eher eine Reihe von Essays zum Großen Nordischen Krieg in denen Karl, entgegen dem Reihentitel, kaum der Protagonist seiner Autoren ist, sondern eine Randfigur, über die nichts wesentlich Neues zu Tage gefördert wurde.

Bruno Belhoste, Paris Savant. Capital of Science in the Age of Enlightenment.
Oxford, Oxford University Press 2019. XX, 306 S., 23 Abb., 7 Karten, £ 22,99. //
DOI 10.1515/hzhz-2020-1480

Caspar Hirschi, St. Gallen

Bruno Belhoste gehört im deutschsprachigen Raum zu den großen Unbekannten der französischen Wissenschaftsgeschichte. Keines seiner Bücher, weder „La formation d'une technocratie“ von 2003 noch „Paris Savant“ von 2011 noch die „Histoire de la science moderne“ von 2016, ist ins Deutsche übersetzt worden. Dabei ist Belhoste selbst in Deutschland durchaus präsent, zuletzt als Gastforscher am Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte in Berlin. Die Rezeption seiner Forschungen hierzulande scheint das aber kaum beflügelt zu haben. Nur so ist die bizarre Konstellation zu verstehen, dass in diesen Spalten eines seiner Hauptwerke in englischer Übersetzung rezensiert wird. Wenn die Besprechung dazu beitragen kann, den Bekanntheitsgrad von Belhostes Forschungen, deren Relevanz weit über den französischsprachigen Raum hinaus reicht, zu erhöhen, so hat sie ihren wichtigsten Zweck erfüllt.

Die englische Version von „Paris Savant“ erschien sieben Jahre nach der französischen Erstausgabe dank der Initiative von Belhostes amerikanischer Kollegin Dena Goodman. In der Übersetzung von Susan Emanuel liest sie sich fast so flüssig wie im Original. Das Buch stellt Paris als Welthauptstadt der Wissenschaften im 18. Jahrhundert vor und gleicht in seiner Anlage am ehesten einem virtuellen Rundgang durch Akademien, Labors, Druckereien, Museen, Cafés und Salons. Anhand dieser Institutionen behandelt Belhoste die bedeutenden Entdeckungen und Erfindungen der Zeit, die Beziehungen von Forschern und Mäzenen, die Kooperationen und Konflikte zwischen akademischen und privaten Akteuren, die Interventionen von Richtern, Klerikern und Zensoren, die Spannungen zwischen höfischen und gelehrten Lebensformen sowie die volatile Rolle der öffentlichen Kritik, die zugleich den Kult der Wissenschaften als Fortschrittsmaschine und die Skandalisierung ihrer Protagonisten durch die Medien befeuert hat.

Zurecht stellt Belhoste die Académie royale des sciences als weltweit führende Institution der naturwissenschaftlichen Forschung in den Mittelpunkt seines Tableaus. Mit geradezu intimer Kenntnis der Projekte und Interessen, Marotten und Intrigen ihrer Mitglieder schildert er den Aufstieg dieser arbeitsteiligen Forschungs- und Prüfanstalt von den bescheidenen Anfängen zu Colberts Zeiten über den Höhepunkt ihres Ruhmes mit Figuren wie Lavoisier, d'Alembert, Condorcet, Bailly und Franklin zu Beginn der 1780er Jahren bis zu ihrer rapiden Demontage in der Revolution. Belhoste sieht dabei in der Kontroverse um die Wirksamkeit des Animalischen Magnetismus, aus der die Akademie als große Gewinnerin hervorgegangen ist, mit gutem Grund den entscheidenden Wendepunkt: Mit ihrer Desavouierung der Therapeuten und der viel zahlreicheren (und oft gut situierten) Therapierten hatte sich die Académie des sciences zu einer quasi-offiziellen Gerichtsinstanz in Sachen Wissenschaftlichkeit erhoben – und wurde damit auch im Lager der egalitären Radikalaufklärer zu einer negativen Projektionsfläche für Verschwörungsmythen.

Die zehn Kapitel des Buches lassen sich wie geschlossene Miniaturen lesen. Manche Themen, Gegenstände und Figuren tauchen an verschiedenen Stellen auf, aber meist in anderen Konstellationen, so dass es sich lohnt, ihnen zu folgen, wie etwa den Heißluftballons, die zugleich als öffentliches Spektakel wissenschaftlich ermöglichter Horizonterweiterungen und als Inspirationsquellen für neue chemische Experimente in Erscheinung treten. Besonders aufschlussreich in diesem Zusammenhang sind Belhostes Ausführungen zu Lavoisier, den er sowohl als Chemiker, Wissenschaftsorganisator, Innovationstheoretiker, Förderer junger Talente und politischen Reformers auftreten lässt. Zum Schluss des Buches zeigt er Lavoisier in seinem letzten Kampf, in dem er sich als überzeugter Revolutionär mit allen Mitteln für das Fortbestehen der Académie des sciences einsetzt (die als ihren letzten Akt nichts Geringeres als das metrische System in die Welt setzt) und seinen vergeblichen Effort kurz darauf, wie manche seiner langjährigen Mitstreiter, mit dem Tod bezahlt.

Belhostes Buch ist dünn an Theorie, aber überreich an historischer Sachkenntnis, die elegant in die Panoramen der wissenschaftlichen Schauplätze von Paris eingeflochten ist. Im Vorbeigehen korrigiert er Fehlinterpretationen der Forschung oder langlebige Legenden wie jene von den *Encyclopédistes* als Parasiten der *Académiciens*, indem er darlegt, wie Akteure beider Seiten das hartnäckige Gerücht, erstere hätten von letzteren die Druckvorlagen für ihre Darstellung handwerklicher Techniken geklaut, durch Nachforschungen in den eigenen Beständen entkräfteten.

Zu den wichtigsten Erkenntnissen der Studie gehört der eher nebenbei erbrachte Befund, dass viele der bahnbrechenden Entdeckungen der Zeit durch Figuren zustande kamen, die gleichzeitig in verschiedenen Organisationen mit stark divergierenden Funktionen eingebunden waren und dabei personelle Potentiale und institutionelle Wissensbestände abrufen konnten, die anderen Akteuren in Paris, ja in der ganzen Welt verschlossen blieben. Die enorme Macht- und Wissenskonzentration bei einigen wenigen herausragenden Köpfen war zugleich Quelle gewaltiger Durchbrüche, gerade im Bereich der Chemie, und enormer Ressentiments, die sich in den ersten Revolutionsjahren mit voller Wucht entluden.

Wer einen zugleich fundierten und gut lesbaren Einblick in die Welt der vorrevolutionären Wissenschaften erhalten möchte, sollte zu diesem Buch greifen. Danach sieht man auch den brüchigen Boden unserer gegenwärtigen Wissenschaftslandschaften besser.

Daniel Bellingradt, Vernetzte Papiermärkte. Einblicke in den Amsterdamer Handel mit Papier im 18. Jahrhundert. Köln, Herbert von Halem 2020. 252 S., 30 Abb., € 32,-. // DOI 10.1515/hzhz-2020-1481

Margrit Schulte Beerbühl, Düsseldorf

Daniel Bellingradt behandelt in seiner Publikation ein bisher vernachlässigtes Forschungsfeld, das aber die grundlegende Voraussetzung für den Aufschwung des Buchdrucks und der Publikationsvielfalt in Europa in der Frühen Neuzeit wurde, das Papier. Es fand bisher allenfalls in der Technikgeschichte ein gewisses Interesse. Bellingradt hingegen geht von einem interdisziplinären Ansatz aus, indem er Technikgeschichte und Kommunikationsgeschichte mit sozial- und wirtschaftshistorischen Methoden verbindet. Sein Ziel ist es, die Geschichte des Papiers aus einer akteurszentrierten relationalen Perspektive zu analysieren. Dieser methodische Zugang ist zwar inzwischen in der sozial- und wirtschaftshistorischen Netzwerkforschung nicht mehr neu, doch ermöglicht er dem Autor grundlegenden Fragen nachzugehen, woher das Papier kam und wer es wo anbot oder Zwischenhandel betrieb.

Die Untersuchung umfasst den Zeitraum der handwerklichen Produktion des Papiers aus Lumpen, vom Ende des Pergamentzeitalters um 1400 bis zum Beginn der maschinellen Produktion um 1800. Zeitlicher und geographischer Schwerpunkt der kleinen Untersuchung ist Amsterdam im 18. Jahrhundert, einem ausgesprochen res-